

Kultur



Arbeits- und Fluchort: Vogt in seiner Stube am Murtensee, fotografiert ein Jahr vor seinem Tod. Foto: Hansueli Trachsel

«Er war bloss ein Leben lang traurig»

Nie nahm er ein Blatt vor den Mund: Heute vor 25 Jahren starb der Schriftsteller Walter Vogt.

Charles Linsmayer

«Erinnern, wie man es aufschreiben kann, heisst immer auch vergessen, wie es war.» Präziser hat das Verhältnis von Leben und Schreiben kein anderer Autor auf den Punkt gebracht als Walter Vogt in «Vergessen und Erinnern» von 1980, in diesem Seelenstrip-tease und Analyse-Pingpong mit einer Psychiaterin, die, statt seine Drogensucht zu heilen, in die Literatur einging. Die Droge war nur das eine, was den Hauptmann der Schweizer Armee, Psychiater mit eigener Praxis und Familienvater mit drei Kindern zum Aussenseiter mit skeptischem Blick auf das «Normale» und Sympathien für die Opfer des Systems machte. Das andere war seine Bisexualität, zu der er sich immer deutlicher bekannte.

Ein furioses Debüt

Er hat zwei Arten von Schreiben betrieben, der am 31. Juli 1927 in Zürich geborene und am 21. September 1988 im bernischen Muri verstorbene Walter Vogt: das erzählende, in dem er mit Büchern wie «Der Wiesbadener Kongress» (1972), «Die roten Tiere von Tsavo» (1976) oder «Booms Ende» (1979) zu den brilliantesten Erzählern der jüngeren Schweiz und - aus der Erfahrung des Arzts heraus - auch zu deren schärfsten Kritikern gehörte. Und das bekennende, tagebuchartige, in dem sein Leben auf berührende Weise zum Modell für Leben überhaupt geworden ist. «Vergessen und Erinnern», «Altern», «Schock und Alltag» heissen die Bekenntnisbücher, die nach wie vor unmittelbar

erschüttern und einen Autor zeigen, der im Jahrzehnt von Tschernobyl, Schweizerhalle und dem Aufkommen von Aids (dem er im Todesjahr sein letztes Stück, «Die Betroffenen» widmete) zum Pessimisten aus Einsicht und Notwendigkeit geworden ist.

Angefangen hat Vogt, sieht man von der Erzählung «Husten» ab, 1966 mit einem dem Tod gewidmeten Text: «Wütlich», dem Monolog eines sterbenden

25. Todestag von Walter Vogt Gedenkveranstaltungen

An Walter Vogts Todestag erinnern heute Samstag im Kulturpunkt im Progr in Bern (ab 17 Uhr) Autoren und Zeitgenossen wie Guy Krneta, Doris Halter, Markus Hediger und Fredi Lerch mit Kurztexten an den Schriftsteller. Noch bis zum 12. Oktober dauert die Kunstausstellung «Dröxx» im Progr. Am 11. Oktober liest der Schauspieler Hanspeter Müller-Drossart in der Prog-Aula aus dem Werk von Vogt. Bis zum 12. Oktober zeigt das Kornhausforum in der Galerie die Fotoausstellung «Arbeit und Flucht». Hansueli Trachsel dokumentierte 1987, ein Jahr vor Vogts Tod, den schlichten Rückzugs- und Schreibort des Autors am Murtensee. Der öffentlichkeits scheue Vogt führte den Fotografen zuerst auf den langen Bootssteg, wo Trachsel einige Aufnahmen machte. Dann zeigte er ihm seinen Schreibplatz am Stufenfenster, scharf beäugt von einer ausgestopften Ente. (klb)

Chefarzts. Das Werk, ein richtiger Wutausbruch, dem tausend unveröffentlichte Gedichte über den Spitalalltag, über Sterben und Tod vorangegangen waren, machte auf doppelte Weise Furore. Zum einen veranlasste die ungeschönte Darstellung der seelenlosen Welt einer modernen Klinik die ärztliche Standesorganisation zu ebenso geharnischten wie auf-lagefördernden Reaktionen.

Zum ändern aber brachte es als ein erstes literarisches Meisterwerk einen Autor und begabten Stilisten ins Gespräch, der auch künftig kein Blatt vor den Mund nehmen und das Schreiben bei allem eigenen Gefährdetsein bis zuletzt als etwas Moralisches und Aufklärerisches verstehen würde.

«Das Fort am Meer»

Seine letzten Werke aber galten wiederum dem Tod, der ihn lebenslang nicht losgelassen hatte. Nicht nur «Schock und Alltag», sondern auch der kurz zuvor noch abgeschlossene, aber erst in der posthumen Werkausgabe von 1991 bis 1997 veröffentlichte Roman «Das Fort am Meer». Ein Buch, das vor allem deshalb bedeutsam ist, weil es für einmal das Fiktive auf unablässige Weise mit dem Bekenntnishaften verbindet.

In einem einsamen Fort am Meer soll ein Mann, der unerlaubt in die militärische Sperrzone vorgedrungen ist, gehängt werden, steht aber zuvor den verschiedenen Graden vom Soldaten bis zum Kommandanten für je eine Nacht zur Verfügung. Was sich die Männer

über ihr Leben und ihre Erfahrungen erzählen, enthält dann aber in mehrfacher Spiegelung und Brechung viel von dem, was Vogt selbst an Wünschen und Frustrationen, Sehnsüchten und Visionen mit sich herumtrug.

Dabei kommt nicht nur, offen wie selten in seinem Werk, das Thema Androgynie und Homosexualität zur Sprache, es ist auch der Tod, der dem Gefangenen unmittelbar bevorsteht, auf eine so erschütternde und sinnlich-bedrohliche Weise präsent, dass ihm die acht Bewacher allesamt wie Todesengel erscheinen.

Leben und Tod, Krankheit und Alter, Widerstand und Resignation, Genie und Wahnsinn, Aids und Drogen, Liebe und Sehnsucht, Weinen und Lachen - zu all dem und vielem anderem mehr verschafft uns das literarische Erbe eines Mannes auf erhellende, brillante und nach wie vor aktuelle Weise Zugang, der sein eigenes, wenig glückliches Leben 1973 in einem vorausgenommenen Grabspruch wie folgt bilanzierte:

«Nicht dass er starb
ist traurig
nicht dass er lebte
ist traurig
man kann nicht einmal
sagen, dass er ein trauriges
Leben hatte.
Er war bloss ein
Leben lang traurig»

Die Werkausgabe aus dem Verlag Nagel & Kimche ist teils noch lieferbar.